

Und dann macht er sich einfach davon

„Opa ist weg!“

Nele rollt genervt mit den Augen, als sie die drei Wörter hört. Sie hat schon so etwas geahnt, als das Handy geklingelt hat. Wenn ihre Mutter sie von der Arbeit aus anruft, hat das meistens nichts Gutes zu bedeuten.

„Wie weg? Ist er schon wieder abgehauen?“ Das darf nicht sein. Nicht jetzt, nicht heute.

„Das Pflegeheim hat gerade angerufen. Nele, bitte – ich weiß, du hast eigentlich heute Nachmittag etwas vor ...“

„Ich will zu Lisas Pool-Party! Ich hab mich schon ewig darauf gefreut! Alle aus meiner Klasse sind da, wirklich alle, und ...“ Und Finn wird auch da sein, denkt sie. Finn und Nele! Aber das ist noch so neu, das muss Mama jetzt nicht wissen.

„Ach Nele, ich würde dich nicht darum bitten, wenn es anders ginge. Aber ich komme vor sechs Uhr nicht von der Arbeit weg, und Papa ist auf Dienstreise. Bitte fahr zum Heim und suche Opa von da aus. Vielleicht ist er ja noch nicht so weit weg. Er findet doch nicht wieder nach Hause, und er wird völlig verängstigt sein. Sie haben schon die Polizei verständigt, aber die können nicht viel machen. Du kennst ihn, er kennt dich, und – er braucht jetzt ein vertrautes Gesicht.“

„Vertrautes Gesicht? Das letzte Mal, als ich bei ihm war, hat er mich für seine Schwiegermutter gehalten.“

„Nele!“ Mamas Ton wird schärfer. „Er ist dein Großvater! Und er ist in Schwierigkeiten. Wir sind eine Familie, ob es dir passt oder nicht. Zur Party kannst du auch später gehen. Aber Opa braucht dich jetzt!“

Nele spürt, dass sie verloren hat. „Jaja, ich mach schon.“ Wütend wirft sie das neue rote Sommerkleid aufs Bett, dass sie gerade anziehen wollte. Es wäre perfekt für die Party gewesen.

„Gib mir bitte Bescheid, wenn es was Neues gibt, ja?“, bittet Mama.

„Von mir aus“, mault Nele und beendet das Gespräch. Das ist mal wieder typisch. In letzter Zeit dreht sich alles um Opa. Opa hier, Opa da. Natürlich hat sie ihn gern.

Aber es ist nicht mehr wie früher. Ein bisschen fremd ist er ihr geworden, seit er diese Krankheit hat. Klar, es ist immer noch Opa, aber er schaut sie jetzt oft mit diesem unbewegten Gesichtsausdruck an. Als wäre sie ihm völlig gleichgültig. Und manchmal weiß er nicht mehr, wer sie ist – müsste ein Opa so was nicht immer wissen? Egal wie krank er ist?

Sie greift nach ihrem Handy. Der Chat mit Finn ist ganz oben.

Soo sorry!! Wird später bei mir, mein Opa ist aus dem Heim getürmt und ich muss ihn wieder einfangen.

Die Antwort kommt prompt, mit einem Grimassen-Smiley:

Boah, muss das sein? Kann der nicht alleine wieder nach Hause?

„Schön wär’s“, brummelt Nele missmutig und schlüpft in ihre Jacke.

Eine Viertelstunde später stellt sie ihr Fahrrad vor dem Pflegeheim ab und betritt das Gebäude.

„Nele! Gut, dass du da bist!“ Opas Lieblingspflegerin, die mit dem blonden Pferdeschwanz, kommt auf sie zu. „Wir haben ihn immer noch nicht gefunden. Ist schon das dritte Mal diese Woche, er ist jetzt in so einer Phase ... Da wird er plötzlich unruhig, und dann macht er sich einfach davon. Inzwischen kann er ja sonst wo sein. Hoffentlich findest du ihn.“

Nele seufzt. „Hat er vorher was gesagt? Gab es ein Thema, das ihn besonders beschäftigt hat?“

„Nicht dass ich wüsste ... Doch, warte mal, er war ziemlich nachdenklich heute Vormittag, hat immerzu gefragt, was aus Titus geworden ist. Keine Ahnung, wer das ist. Und von einer Frau hat er noch gesprochen, eine ... ähm ... ich glaube, der Nachname war – Zwo. Oder so ähnlich.“

Titus? Frau Zwo? Nele durchforstet ihr Gedächtnis. Dann zuckt sie mit den Schultern. „Kenne ich nicht. Wahrscheinlich irgendwelche Leute von früher. Aus seiner Schulzeit oder so. Gab es nicht mal einen römischen Kaiser, der Titus hieß? Vielleicht hatte er eine Geschichtslehrerin, die Frau Zwo hieß, und die Erinnerung verfolgt ihn bis heute.“ Sie grinst, wird aber schnell wieder ernst. „Sonst noch was?“

„Er hat seine Schuhe dagelassen. Im Zimmer.“

„Also ist er barfuß los?“

„Scheint so, ja. Er war heute besonders durcheinander, und es gab dauernd Theater wegen der Schuhe. Ständig waren die weg. Erst meinte er, Lisbeth hätte sie versteckt. Dann hat er behauptet, er müsste sie immer ausziehen, weil Lisbeth sonst mit ihm schimpfen würde.“

Oma Lisbeth. Nele kann sich kaum an sie erinnern. Aber dass sie sich immer geärgert hat, wenn Opa mit seinen schmutzigen Schuhen ins Haus kam, das stimmt. Und auch, dass sie gerne seine Schuhe versteckt hat, wenn er sie herumliegen ließ. Das mochte sie nämlich auch nicht. Als sie noch lebte.

Während Nele wenig später auf ihrem Fahrrad die umliegenden Straßen abfährt, denkt sie an Oma. Das ist auch so eine Sache. Wenn Opa fünfmal am Tag fragt, wo Lisbeth ist, antwortet Mama etwas wie: „Sie kommt gleich. Wir sollen schon mal ohne sie anfangen, hat sie gesagt.“ Nele versteht, warum Mama das tut. Natürlich kann man ihm nicht jedes Mal erklären, dass Oma seit zehn Jahren tot ist. Es würde ihn nur quälen, und das wäre völlig sinnlos, denn er vergisst die Antwort nach wenigen Augenblicken sowieso wieder. Trotzdem fühlt es sich nicht gut an, ihn zu belügen. „Wir lassen uns auf seine Welt ein“, sagt Mama dazu. Also müssen sie alle mit auf Opas endlose, irrwitzige Reise von einem Paralleluniversum ins nächste.

Jedes Mal, wenn ihr Fußgänger entgegenkommen, bremst Nele ab, fragt, ob jemand einen alten Mann gesehen hat und zeigt das Foto von Opa, das sie seit einiger Zeit extra zu diesem Zweck auf ihrem Handy gespeichert hat. Jedes Mal erntet sie mitleidiges Kopfschütteln und Achselzucken. Nach und nach erweitert sie ihren Radius und entfernt sich immer weiter vom Pflegeheim. Ihr Mut sinkt. Sie hat schon mehrere Bushaltestellen passiert. Was, wenn Opa in einen Bus gestiegen ist? Jetzt sucht sie schon seit über einer Stunde!

„Pling!“, meldet sich ihr Handy. Finn! Sie springt von ihrem Rad und liest:

Was ist denn jetzt???

Hab ihn noch nicht gefunden, schreibt sie zurück. Wie ist die Party?

Bisschen lame. Simone und paar andere wollen noch ins Kino, da geh ich dann mit.

Nele schluckt. Simone? Seine Exfreundin? Hektisch tippt sie:

Dachte du wartest auf mich? Wollte später noch zur Party.

Die Antwort lässt auf sich warten. Nele tritt nervös von einem Bein aufs andere.

Dann, nach fünf Minuten, endlich: „Pling!“

Lass mal, wenn du lieber mit deinem Opa abhängst als mit mir, dann mach halt.

Schönen Abend noch.

Tränen steigen ihr in die Augen. Sie setzt sich auf die Bordsteinkante und schluchzt ein bisschen vor sich hin. Wegen Finn, wegen der blöden Simone – und wegen Opa. Sie weiß nicht mehr, wo sie ihn suchen soll. Auf einmal muss sie daran denken, dass er keine Schuhe anhat. Irgendwo irrt ihr Opa jetzt umher und hat kalte Füße!

Nach einer Weile wird sie ruhiger, wischt sich übers Gesicht und steht auf.

Sie hört ihn, bevor sie ihn sieht. Das Auf und Ab der mächtigen Schwingen erzeugt ein rhythmisches Geräusch, das sie jederzeit wiedererkennen würde. Als würde die Luft unter jedem Flügelschlag leise seufzen. Sie legt ihren Kopf in den Nacken und schaut in den Himmel. Da oben fliegt er – gemächlich, majestätisch, weiß. Ein Höckerschwan!

So etwas kriegt man selbst in einem Küstenort wie diesem nicht alle Tage zu sehen, denn die Schwäne bleiben meistens am Boden. Selten kommt es vor, dass einer sich in die Luft erhebt, und dann ist es immer etwas Besonderes. Wie mag es sich für ein so großes, schweres Tier wohl anfühlen, einfach davonzufiegen und seine gewohnte Welt unten zurückzulassen?

Nele lächelt. Und plötzlich fällt der Groschen. Natürlich! Die Schwäne! Warum ist sie nicht früher darauf gekommen! Bei dem Namen Titus hätte es eigentlich klingeln müssen. Sie hat die Geschichte schließlich oft genug gehört.

Als ihre Großeltern jung waren, gab es hier ein Schwanenpärchen. Jeder in der Gegend kannte die beiden Tiere, die seit Jahren in der kleinen Bucht vor der Steilküste lebten, und jeder wusste ihre Namen: Titus und Luise. Man konnte sich den Ort gar nicht mehr ohne sie vorstellen.

Eines Tages fand man Luise mit aufgeschlitzter Kehle am Ufer. Was geschehen war, konnte nie geklärt werden, aber die Wunden sahen nicht aus, als würden sie von einem Tier stammen. Alle waren entsetzt, und der völlig verstörte Titus wurde in den darauffolgenden Wochen immer dünner. Sein Gefieder wurde struppig. Teilnahmslos

ließ er sich mit hängendem Kopf auf dem Wasser treiben. Es schien, als würde auch er nicht mehr lange leben. Jeden Tag gingen Neles Großeltern zum Strand hinunter, um nach ihm zu sehen und sich um ihn zu kümmern. Doch er litt weiter, innerlich zerbrochen. Bis sie es irgendwann nicht mehr aushalten konnten und beschlossen, ein neues Weibchen für ihn zu suchen. Das gemeinsame Ziel schweißte sie bald derart zusammen, dass sie darüber selber ein Paar wurden.

Das ist es, denkt Nele. Kurzenschlossen schwingt sie sich auf ihr Fahrrad und fährt auf direktem Weg zum Strand.

Sie sieht ihn schon von weitem. Er sitzt auf dem alten, umgestürzten Baum, der schon dort liegt, seit sie denken kann. Angestrengt starrt er über die Bucht, als würde er nach etwas suchen. Nele folgt seinem Blick. Weit und breit sind keine Schwäne zu sehen. Sie zückt ihr Handy, öffnet den Chat mit Mama und tippt: *Hab ihn gefunden, alles gut!*

Dann geht sie zum Baum hinüber und setzt sich neben Opa.

„Lisbeth!“ Er wirkt erleichtert. „Gut, dass du da bist. Du wolltest bestimmt auch nach Titus schauen, nicht? Ich hab mir Sorgen gemacht, deshalb bin ich hergekommen. Es wird ja immer schlimmer mit ihm. Aber jetzt kann ich ihn nirgends sehen. Nun mache ich mir noch mehr Sorgen.“

Nele nickt und verwandelt sich in Lisbeth. „Wir kriegen das wieder hin, Richard. Er bekommt ein neues Weibchen. Ich weiß, Schwäne sind normalerweise ein Leben lang mit demselben Partner zusammen. Aber wenn der stirbt, können sie sich auch wieder neu binden. Wir lassen Titus nicht im Stich. Das wird schon.“

„Aber wir haben doch schon alles versucht! Überall herumgefragt. Telefoniert. Gesucht. Sogar über die Zeitung. Nirgendwo gibt es ein einzelnes Schwanenweibchen für ihn.“

„Doch! Das wollte ich dir gerade erzählen! Deshalb bin ich hergekommen.“ Nele versucht, sich an die Details der Geschichte zu erinnern: Richard und Lisbeth hatten alle Hebel in Bewegung gesetzt und es am Ende tatsächlich geschafft, eine passende Schwänin aufzutreiben. Weiß der Himmel, woher – aus einer Vogelauffangstation? Oder stammte sie von einem Schwanenteich in einem anderen Ort?

So genau weiß Nele es nicht mehr. Sie wird ein bisschen improvisieren müssen. „Vorhin hat jemand angerufen. Sie haben ein Weibchen übrig. Wir können es am Wochenende abholen. Ich habe mit meinem Vater gesprochen, er leiht uns den Transporter.“

Opa scheint sich zu entspannen. „Wirklich? Ich bin so froh! Jetzt müssen sie einander nur noch annehmen. Hoffentlich ...“ Er blickt suchend umher. „Wo ist er nur?“, murmelt er. „Er kommt doch wieder, oder? Wenn das neue Weibchen da ist? Glaubst du, ihm ist was passiert?“

„Sicher nicht.“ Nele versucht, beruhigend zu klingen. „Er wird irgendwo unterwegs sein. Der taucht wieder auf. Tut er doch immer. Spätestens morgen, du wirst schon sehen. Und am Wochenende holen wir ihm seine neue Freundin. Wir nennen sie Luise Zwo!“

Für eine Weile ist Opa still. Konzentriert betrachtet er seine nackten Füße. Dann sagt er triumphierend: „Siehst du, Lisbeth, ich habe dran gedacht! Ich habe meine Schuhe ausgezogen.“

Nele öffnet den Mund, doch bevor sie antworten kann, ertönt der Signalton ihres Handys. Sie wirft einen Blick aufs Display. Eine Nachricht von Finn.

Sry ich war ein Idiot. Bin noch Party. Miss u!! Kommst du nach?

Sie überlegt einen Moment, bevor sie zurückschreibt.

Ich häng lieber noch ein bisschen mit meinem Opa ab.

Ihr Daumen schwebt schon über dem „Senden“-Button, aber nach einem kurzen Zögern fügt sie doch noch hinzu: *Vielleicht später ...* und schickt die Antwort ab. Dann schaltet sie das Handy aus. Einfach so, sie weiß nicht warum. Es fühlt sich komisch an – ein bisschen unvollständig, als wäre ihre Verbindung zur Welt gekappt. Gleichzeitig erscheint ihr alles auf einmal viel wirklicher. Sie ist jetzt voll und ganz hier, an diesem Strand.

Opa blickt sie an, sein Gesicht hellt sich auf. „Nele! Wie schön, dich zu sehen!“

Er wendet sich wieder dem Wasser zu. „Ich musste einfach herkommen. Nachsehen, ob alles in Ordnung gekommen ist, weißt du. Mit Titus. Wir haben Luise Zwo damals hierhergebracht, damit er wieder jemanden hat, aber ich ... ich kann mich nicht mehr

erinnern, ob es geklappt hat mit den beiden. Manchmal nehmen sie einen neuen Partner nicht an, und ... ich weiß es nicht mehr. Mir scheint, ich werde vergesslich.“ Sein Blick ist unruhig.

Nele beißt sich auf die Lippen. „Mach dir keine Sorgen, Opa. Es ist alles in Ordnung. Titus geht es gut. Und er ist nicht mehr allein. Er hat seine ... die beiden sind ... also, ich meine ...“ Jetzt hat sie sich verheddert. Die Schwäne sind natürlich längst tot. Ihr Happy End aber, das hatten sie. Doch geht es hier wirklich nur um Schwäne? Sie überlegt kurz, dann holt sie tief Luft und sagt das, was für Opa ihrer Meinung nach am allerwichtigsten ist. „Lisbeth ist hier.“

Noch während sie den Satz ausspricht, wird ihr klar, dass er auf irgendeine Weise tatsächlich stimmt. Und dass es gut so ist.

„Natürlich ist sie hier.“ Opa runzelt irritiert die Stirn. „Sie hat wieder meine Schuhe versteckt.“ Anklagend deutet er auf seine Füße.

Seine Stimme hört sich so kläglich an, dass Nele einen dicken Kloß im Hals hat. „Wir finden sie wieder, Opa“, sagt sie ganz sanft, und für einen kurzen Moment weiß sie nicht, ob sie die Schuhe, die Schwäne oder Oma damit meint.

„Weißt du ...“ Opa spricht jetzt langsam, wie jemand, der einen wichtigen Gedanken festhalten will, der ihm gerade gekommen ist. „Ich ärgere mich gar nicht wirklich. Ich glaube, ich mag es, wenn sie das tut. Sie freut sich immer so darüber. Dann lacht sie, und das ist schön.“ Auf einmal lächelt er sein spezielles Opa-Lächeln, das Nele von früher kennt. Er hat es also doch noch nicht verlernt.

„Ich weiß“, flüstert sie und legt den Arm um seine Schultern.

Für eine Weile sitzen sie beide still nebeneinander und schauen aufs Meer. Nele muss an Titus denken, dem etwas Furchtbares passiert war und der zwei Menschen fand, die ihm halfen und für ihn da waren. Sie denkt an Opa, der jeden Tag ein bisschen mehr aus ihrer Welt verschwindet. An Oma, die nie aufgehört hat, ein Teil seines Lebens zu sein. Daran, dass man manchmal Abschied nehmen und traurig sein muss, dass aber immer etwas bleibt, wenn einer geht. Und dass das unendlich kostbar ist.

Im Hintergrund hört sie Oma Lisbeth leise lachen.